

anerkannt und warm empfohlen wurde. Schmitt hat als Lehrer in München, später in Leipzig, schliesslich in Wien gewirkt. Wenn sein Unterricht im Allgemeinen nicht den Erfolg hatte, den er und seine Freunde erwarteten, so lag das erstens an der Ungunst der Verhältnisse, mangelnder Unterstützung der Presse und einflussreicher Persönlichkeiten, welche ihm echte Talente hätten zuführen können, schliesslich aber auch an Eigenthümlichkeiten seines Charakters, die beim Menschen vielleicht übersehen werden konnten, ein echtes pädagogisches Wirken aber erschwerten. Schmitt war entschieden zu streng, rauh und hart. Er war der allerehrlichste, aber leider auch der allergröbste der Menschen. Er glaubte den Schüler anzufeuern, und schüchterte ihn ein. Er wollte hartnäckig niemals vorwärts gehen, bis die gegebenen Uebungen vollkommen sicher executirt wurden. Mit einem Worte, er war kein Pädagoge. Es war das sehr zu bedauern, da ihn ein erstaunlich feiner Klang- und Tonsinn und ein genial errathender Instinkt für menschliche Klangphänomene auszeichnete. Unzähligen hat er in wenigen Stunden auf den rechten Weg geholfen und sie zum Wiedergewinn des Organs befähigt, aber die eigentlichen Talente hielten nicht bei ihm aus. — So musste ihm hier die Welt den Lorbeer vorenthalten, der ihm als Schriftsteller, als Erfinder der deutschen Methode des Gesanges zweifellos gebührte. Von einer solchen konnte vor ihm kaum die Rede sein. Es ist hier nicht der Ort, seine eigentlichen Verdienste um eine solche zu schildern. Nur soviel sei erwähnt, dass er kurze Noten und kräftig singen liess, auf *la*, *li* oder *lu*, während die landesübliche Art vor ihm darin bestand, lange Töne und leise zuerst singen zu lassen. Eine Reihe von Gesanglehrern, welche seine Art flüchtig kennen gelernt, haben allein durch dieses Mittel überraschende Resultate gehabt. Auch fing Schmitt nicht allemal mit dem *a* an, sondern er suchte in jedem Register den bestklingenden Vocal heraus, von dem er dann ausging. — Wichtig und von bedeutendstem Erfolge war es ferner, dass er umfangreichere Coloratur und die sog. „*messa di voce*“, das An- und Abswellenlassen langer Töne entschieden an das Ende (statt wie bisher an den Anfang) des Studiums verwies. Was vor Schmitt da war, war in der Hauptsache